

# Auer Tageblatt

## und Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Druck und Verlag:  
Auer Druck- u. Verlags-Gesellschaft  
m. b. H.  
in Aue i. Erzgeb.

Verantwortlicher Redakteur:  
Friedrich A. Nold.  
Für die Inserate verantwortlich:  
Walter Kraus.  
Beide in Aue i. Erzgeb.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tagesblatt Aue. — Fernsprecher: 111  
Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.92 Mk. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungs-Katalog. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.  
Inserationspreis: Die flächenmäßige Korpusgröße oder deren Raum 10 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Diese Nummer umfasst 6 Seiten.

### Das Wichtigste vom Tage.

Der unter dem Verdachte des Landesverrats verhaftete Baron Ungern-Sternberg gestand, daß er den russischen Mobilisierungssplan in diesem Jahre dem Petersburger Militärattaché einer Großmacht veranschlagt habe.

Bei den französischen Generalratswahlen verloren die konservativen und progressiven eine große Anzahl Mandate an die linken Parteien (S. pol. Tageschau.)

Der Erste Lord der englischen Admiralität fordert die Kriegsbefestigungen sämtlicher Nordseehäfen und Inseln im Osten Englands, sowie die Errichtung zweier neuer Kriegshäfen in Hull und einer zweiten Rüststadt.

Die Daily News hat eine Umfrage bei der englischen Presse über eine Verständigung mit Deutschland in Marinefragen erlassen. (S. Art. i. Sp.)

Die britische Besatzung in Ägypten wird auf eine Division verstärkt werden. Daraus sollen Truppen aus Südafrika herangezogen werden.

Wahrscheinliche Witterung am 27. Juli: Westwind, wolfig, kühl, zeitweise Niederschlag.

### Die Strafrechtsreform.

Neben der Kommission für die Reichsversicherungsordnung hatte nach dem Reichstagschluß auch die Strafrechtskommission ihre Beratungen fortgesetzt. Die Materie, die man zu bewältigen hat, ist sehr wichtig und man möchte die Vorlage auch baldmöglichst unter Dach und Fach bringen, zumal durch die einige wesentliche Erleichterungen geschaffen werden sollen und man zum Teil dem modernen Empfinden in höherem Maße entgegenkommen will. Bei allem handelt es sich aber noch

immer nicht um die große Strafrechtsreform, die wegen der voraussichtlich grundlegenden Änderungen der sorgfältigsten Vorarbeit bedarf. Im Reichsjustizamt wird an dem großen und schwierigen Werke eifrig gearbeitet und, wie verlautet, soll man bereits recht weit vorwärts gekommen sein. Freilich kann man einen derartigen Stoff mit seinen weittragenden Folgen nicht überfliegen. Es ist daher schon viel, wenn man erwarten darf die Vorarbeiten mit Abschluß des Jahres 1911 beenden zu können, um dann in einem Zeitraum von ungefähr 1 1/2 Jahren einen neuen Entwurf für ein Strafgesetzbuch fertigzustellen. Wie es heißt, soll diese Vorlage dem Reichstage im Herbst des Jahres 1913 zugehen, wo man wohl auch eine ganze Reihe von Monaten notwendig haben wird, um die Vorlage zu verabschieden, so daß mindestens das Jahr 1915 herankommen dürfte, also noch eine fünfjährige Frist zu durchleben ist, bevor das neue Strafgesetzbuch in Kraft treten kann wird. Ein Vorwurfs, der gleichfalls eine mühselige Arbeit darstellt, ist bereits im vorigen Herbst veröffentlicht worden, um ihn der allgemeinen Kritik zu unterbreiten. Auf dieser Basis wird jetzt im Reichsjustizamt unter der eigenen Leitung des Staatssekretärs Dr. Visco rüstig weitergearbeitet, um die Normen für die neue Rechtsprechung auf dem Gebiete der Strafrechtsprechung festzustellen.

Die Arbeiten erstrecken sich jedoch nicht allein auf das eigentliche Strafrecht, sondern auch der Strafvollzug, der ja mit dem Strafprozeß eigentlich in innigem Zusammenhange steht, soll gleichmäßig geregelt werden. Sowohl die Reform des Strafrechts wie des Strafvollzuges soll von liberalen Grundsätzen ausgehen, und die auf beiden Seiten vorhandenen Härten sollen nach Möglichkeit Milderung erfahren. Vor allen Dingen handelt es sich um eine Neuordnung des Strafrechts für jugendliche, für die, wie es heißt, in fast allen Fällen die Gefängnisstrafe beseitigt wird. Man will den Jugendgerichtshöfen, die sich bisher durchaus bewährt haben, weitere Geltung geben und ihre Befugnisse weiter ausdehnen. So sehr auf der einen Seite Milderung eintreten soll, indem namentlich die wissenschaftlichen Forschungen auf dem Gebiete der Krankheitserscheinungen und der Vererbungstheorie große Berücksichtigung finden, will man auf der anderen Seite gegen die Rohheitsdelikte schärfer vorgehen, da diese immer mehr zunehmen und man glaubt, durch härtere Bestrafung abschreckend zu wirken. Hiergegen wird man schließlich etwas einzuwenden haben, wie denn überhaupt die Reform nach allem, was man hört, allenthalben sympathisch berührt wird. Vor allem soll auch der Grundgedanke aufgestellt werden, daß nicht ledig-

lich nach dem Buchstaben des Gesetzes verfahren werden soll, indem namentlich die gesetzlich zulässige Strafe für Bergehen, wo besondere Milderungsgründe vorliegen, überhaupt nicht zur Anwendung gebracht werden soll, falls der Richter das Gefühl hat, daß die Strafe zu hart erscheine, und im Leben ereignen sich derartige Dinge zu oft. In diesem Falle bleibt jetzt nichts anderes übrig, als ein sogenanntes Gnadenge such einzureichen, das oft auch vom Gerichtshofe befürwortet wird, weil er nach dem Buchstaben des Gesetzes zu einer Verurteilung gelangen mußte. Künftig wird hierin dem Ermessen des Richters ein freierer Spielraum gelassen werden, er kann also auf Beweise oder bedingte Verurteilung erkennen. Eine derartige humane Gesetzgebung kann nur allgemeine Billigung finden

### Deutsch-englische Verständigung in Marinefragen?

Die Daily News haben eine Umfrage bei der englischen Presse über eine Verständigung mit Deutschland in Marinefragen erlassen. Es wurden drei Fragen gestellt: Glauben Sie, daß die Zeit für ein Flottenabkommen gekommen ist? — Würde ein solches Abkommen Ihren Sympathien und denen Ihrer Leser entsprechen, vorausgesetzt, daß England die genügende Uebermacht der britischen Marine aufrecht erhält? — Sehen Sie irgendeinen triftigen Grund, der ein solches Abkommen als unpraktisch erscheinen läßt? — Contemporary Review bejaht die beiden ersten Fragen und sagt, daß, wenn die öffentliche Meinung sich für das Abkommen erklärt, und dieser Zeitpunkt sei nicht fern, so ist ein solches Abkommen unvermeidlich. Da dieser Vertrag aus Ueberzeugung und nicht auf brutalem Wege entstanden sei, sei ihm eine längere Dauer zu prophezeien als irgendwelchen Friedensabschlüssen. — Morning Post sagt: Jede solche Bewegung wird eine sympathische Beurteilung von den meisten unserer Leser erfahren, so lange der Grundgedanke aufrechterhalten bleibt, daß die Oberherrschaft zur See für die Existenz des britischen Reiches eine Notwendigkeit ist. — Die Nation sagt: Ich halte den Zeitpunkt für ein Abkommen mit Deutschland über Politik und Armeerüstung für gekommen. Ich bin des Beifalles meiner Leser sicher. Die Haupthindernisse sind die Admiralität, das auswärtige Amt, die englische Oppositionspartei und die Ausdehnung des deutschen Marineprogramms. — Pall Mall Gazette ist auch für das Abkommen, so lange Deutschland den Zwei-Mächte-Standard der englischen Marine anerkennt. — Manchester Guardian bejaht die beiden ersten Fragen

### Geführt.

Novelle von Ute Kippert.

Redaktion verboten.

Die Sonne sandte ihre leichten Strahlen in das schmucke Waldsdorf, das sich rechts und links von bewaldeten Höhenzügen begrenzt, von dem brausenden Gebirgsbach durchfließt, eine halbe Meile lang im Tal erstreckte. Die Häuser mit ihren weißberühenden roten Ziegeldächern blinzelten behaglich verschlafen durch ihre kleinen blanken Fenster auf die breite Dorfstraße. Das Dorf bestand eigentlich nur aus zwei langen Häuserreihen, die sich an beiden Ufern des Baches hinzogen. Die braunen Holzbalkons der Häuschen waren mit rankenden Geranien, bunten Kapuzinerkresse und süß duftenden Levkoien dicht bestetzt. Die beiden schönsten Gehöfte, deren umfangreiches Feuerherd sogar auf einen gewissen Reichtum des Besitzers schließen ließ, lagen am Ausgang und Eingang des Tales und gehörten den beiden Mühlenbesitzern, deren Mühlen jahrein, jahraus von den wasserreichen Fluten des wild dahinstürzenden Flüsschens getrieben wurden. Der Obermüller und der Untermüller lebten schon seit Jahren in Feindschaft. Manche sagten — eines Grenzreiters wegen; die älteren Leute im Dorfe wußten aber allerlei von einer schönen Fremden zu erzählen, die beim Spinnmeister zum Besuch gewesen war und es sich zur Aufgabe gemacht hatte, den beiden Müllern die harten Bauernschädel gehörig zu verdröhen, bis sie eines Tages ohne Abschied in ihre Stadtheimat abgereist war, um nichts weiter zurückzulassen, als zwei übermüthige Spottbriefe, worin sie ihre beiden Verehrer gegeneinander aufhetzte. Jedenfalls hatte damals zwischen den beiden Flüsschen eine sehr deutliche Aussprache oben im Walde stattgefunden, die mit einer klaffenden Wunde beim Obermüller und einer gebrochenen Rippe beim Untermüller geendet hatte. Seitdem gingen sich die beiden aus dem Wege, so gut es eben in dem kleinen Waldsdorf gehen konnte; waren sie gezwungen, bei einer Gemeindefestung zusammen zu sein, so wußten die Bauern schon vorher, daß der Obermüller genau das Gegenteil von dem demüthigen würde, was der Untermüller in Vorlesung brachte — und umgekehrt. Diese Feindschaft pflanzte sich auch später auf die Frauen fort, als die beiden Mühlenbesitzer kurze Zeit nacheinander reich: Bauerntöchter aus den Nachbardörfern heimführten.

Die Obermüllerin hatte ihrem Manne zwei Söhne geschenkt; in der Untermühle gab es nur eine Tochter. Auf die Kinder ging natürlich die feindselige Stimmung der Eltern auch über, es bildeten sich unter der Dorfjugend zwei Parteien. Diese hielten zur jungen Untermüllerin, die anderen zu den beiden hübschlichen Söhnen des Obermüllers. Und die Kinder wuchsen heran und ihre Feindschaft mit ihnen — wenigstens scheinbar. Die junge Untermüllerin kam nach der Stadt, um Benehmigung zu lernen, wie ihr Vater stolz verbreitete. In derselben Stadt war aber schon seit Jahresfrist der zweite Sohn des Obermüllers, um das Brautjungfer zu erlernen, da der älteste Sohn einst die Mühle allein übernehmen sollte. War es nun Zufall oder Absicht, kurz und gut, die Christel vom Untermüller kam erst einmal, dann immer häufiger und schließlich täglich mit dem Franz vom Obermüller zusammen. Die zwei fanden bald, daß der Zwist zwischen ihren Eltern eigentlich recht töricht sei, und beschloßen, ihn jedenfalls nicht fortzusetzen. Als sie sich zu dieser Ueberzeugung durchgerungen hatten, gestanden sie sich bald ihre Liebe ein und besiegelten sie mit ewigen Treuschwüren und heimlicher Verlobung. Sie hatten aber nicht mit den harten, unverfähllichen Köpfen der Eltern gerechnet. Der Obermüller wüthete und tobte wie ein Wahnsinniger, als er das eigenmächtige Versprechen seines Sohnes erfuhr, und drohte ihm mit völliger Enterbung. Der Untermüller, der ruhiger, aber nicht weniger eigensinnig war, machte zwar nicht viel laute Worte und unnütze Reden, er schrieb aber an einen entfernten Verwandten, erzählte ihm die Sache klipp und klar und lud ihn als Brautweiber für seine Tochter ein. Der Verwandte, der in ziemlich dürftigen Verhältnissen lebte, ließ sich dies lockende Angebot nicht zweimal machen, sondern kam unverzüglich angefahren. Da die Christel ein hübsches Mädchen war, gewann er sie auch wirklich herzlich lieb und gelobte sich, ihr ein guter Ehemann zu werden, was ihm beim Anblick des stattlichen Mühlengehöfts auch nicht schwer fiel.

Als die Christel die Absicht ihres Vaters erfuhr, waren alle Tränen und Bitten vergebens. Die Untermüllerin schloß ihre Tochter ganz einfach für den ganzen Tag in ihr Zimmer ein, um ihr alle Fluchtversuche, mit denen das arme Mädchen gedroht hatte, unmöglich zu machen. Während dessen gab der Untermüller Freibier im Dorftrug und erzählte allen, die gekommen waren — und es waren so ziemlich alle Männer des Dorfes außer dem Obermüller und seinen Söhnen erschienen — von der Verlobung seiner Tochter mit seines Veters Sohn; auf diese Weise war die Angelegenheit für ihn erledigt. In vier Wochen sollte die Hochzeit schon stattfinden. Als die Leute spät nach Mitternacht auseinandergingen, wußten sie alle nicht mehr so recht, um was es sich eigentlich gehandelt hatte; das Freibier war zu reichlich geflossen; nur daß der Untermüller doch der bessere und reichere der beiden Müller sei, verächtlichen sie sich immer wieder gegenseitig; sie brachten ihre Gefühle durch einen wahren Höllenlärm vor dessen Hause zum Ausdruck. Der einzige, der ganz klar bei Sinnen geblieben war, war der Untermüller selber, und das war gut; so gelang es ihm wenigstens unter Schwänzen und Fäuchen seinen schwerbegehrten Eidam unbemerkt von den Weibern ins Haus zu bringen.

Vier Wochen später war wirklich die Hochzeit von der Christel vom Untermüller mit dem Gotthold Spangler. Die Leute behaupteten zwar, die Braut hätte akkurat wie 'ne Lech' ausgesehen, und einige wollten den Franz vom Obermüller ums Hochzeitshaus herumherschleichen gesehen und gehört haben, wie er bittere Verwünschungen ausstieß, solche Gespräche blieben aber vereinzelte, und man hielt sich wohl, sie bis zu den Ohren des Untermüllers dringen zu lassen. Es schien auch in der jungen Ehe am Anfang alles ganz gut gehen zu wollen — wenn nur der Teufel Mikotol nicht gewesen wäre! Gotthold Spangler, der junge Untermüller, wie er jetzt genannt wurde, vertrug gar zu wenig des schweren dunklen Gerstenkaffees, wie die Bauern ihn dort zu trinken gewohnt waren. Und wenn er eins zu viel hatte, wurde der sonst ruhige, friedliebende Mann kratz- und jammrig, ring mit allen Leuten Streit an und war so häufig die Hieselbe schlechter Miße. Sein Schwiegervater ärgerte sich und behandelte ihn mit einer immer deutlicher jutage tretenden Nichtachtung. Der alte Obermüller und sein Sohn freuten sich ganz unverbohlen über des Untermüllers Unglück. Die junge Frau sagte zu allem